

Leseprobe



Camille Kouchner
Die große Familie

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 24. Mai 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der Nr.1. Bestseller aus Frankreich

„Wenn du redest, sterbe ich. Ich schäme mich zu sehr ...“

Eigentlich sind Camille und ihr Zwillingsbruder Victor beneidenswert glückliche Kinder. Jahr für Jahr genießen sie mit ihrer emanzipierten Mutter und dem lebensfrohen Stiefvater aufregende Sommerferien an der Côte d'Azur. Doch dann muss Camille miterleben, wie sich ihr Stiefvater an Victor vergeht – und sie verfängt sich in einem Netz aus Schuld, Scham und Lähmung, aus dem sie sich erst viele Jahre später befreien kann.

Das Buch, das ganz Frankreich aufwühlt - die wahre Geschichte eines dunklen Familiengeheimnisses



Autor

Camille Kouchner

Camille Kouchner, geboren am 17. Juni 1975, studierte in Paris Sozialrecht und Rechtsphilosophie. Sie ist Professorin der Rechte und arbeitet nebenher als Rechtsanwältin. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Paris. "La familia grande" ist

Camille Kouchner

Die große
Familie

Camille Kouchner

Die große Familie

Aus dem Französischen übersetzt
von Hanna van Laak

Blessing

Die französische Originalausgabe erscheint unter dem Titel
»La familia grande« bei Éditions du Seuil in Paris

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage, 2021

Copyright © 2021 by Camille Kouchner
Copyright © 2021 der deutschen Ausgabe und Übersetzung
by Karl Blessing Verlag, München
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Einband: Pustet, Regensburg
Umschlaggestaltung: geviert.com, Christian Otto

Printed in Germany
ISBN 978-3-89667-727-3

www.blessing-verlag.de

*Für Marie-France.
Für Tasio, Elsa und Elias
Und alle ihre Cousins und Cousinen.*

Einige Vornamen wurden von der Autorin geändert.

Und mein Herz ist gefügig,
aber nicht resigniert.

Victor Hugo, »À Villequier«
(*Les Contemplations*)

I

Meine Mutter starb am 9. Februar 2017. Ganz allein im Krankenhaus von Toulon. In ihrer Krankenakte steht: »Sie starb in Anwesenheit ihrer Angehörigen«, aber keines ihrer Kinder war an ihrer Seite.

Meine Mutter ist ohne mich gestorben, winzig in ihrem Krankenhausbett. Und damit muss ich nun leben.

Drei Wochen zuvor hatte sie erfahren, dass sie Krebs hatte. Drei Wochen Untersuchungen, die zu einer absurden Entscheidung führten: Sie wurde operiert. Basale Segmentektomie, der Tumor wird entfernt. Kein Grund zur Beunruhigung. Sie hatte mir geschrieben: »Mach dir keine Sorgen, ich bin nicht allein.«

Meine Mutter hat sich davongestohlen. Man hat ihre Behandlung eingestellt, eine leere Floskel, ohne mich nach meiner Meinung zu fragen, ohne zu warten, bis ich komme, um ihre Hand zu halten. Man hat ihrem Leiden ein Ende bereitet, indem man ihr das Herz herausgerissen hat. Man hat sie daran gehindert, die Worte ihrer Kinder zu hören, beruhigende oder aufmunternde Worte, Worte des

Abschieds und der Liebe. Meine Mutter ist fern von mir gestorben.

Ich schreibe diese Worte Jahre später. Ich schreibe »meine Mutter ist gestorben«, aber ich spüre ihre Abwesenheit in diesem Moment nicht. Natürlich habe ich einen Kloß im Hals, Tränen steigen in mir auf, aber der Abschiedsschmerz ist unwirklich.

Ich habe meine Mutter tausendmal verloren, dieses Mal werde ich sie nicht verlieren.

*

Ihre Augen vielleicht.

»Die Augen. Können sie ihre Augen nehmen?« Ich gebe die Frage an meine Brüder weiter. Austausch von SMS.

»Anscheinend ist nichts außer den Augen brauchbar. Die Lunge, das Herz, die Leber, niemand will sie haben. Aber die Augen würden sie gern nehmen. Seid ihr damit einverstanden? Wir überlassen ihnen Mamas Augen? Und was machen wir sonst? Luz fragt, ob wir damit einverstanden sind, dass sie in Sanary beerdigt wird. Was ist unsere Meinung dazu? Sie hätte es so gewollt, oder?«

Zum Nachdenken ist keine Zeit mehr. Sofort antworten, damit die Fragen versiegen, damit sie aufhören. »Ja, ja, okay, wenn du glaubst, dass das gut ist, ja, in Ordnung.«

Von den Bergen aus, wohin ich mich zurückgezogen habe, regele ich die letzten Details der Beerdigung meiner Mutter. Luz, meine kleine Schwester, ist im Krankenhaus in

Toulon. Am Telefon erklärt sie mir: »Jeans und blauer Kapuzenpulli, was sie gerne trug. Was hältst du davon? Stell dir vor, sie würden ihr einen Slip anziehen? Ich würde ihnen sagen: ›Kommt nicht infrage! Meine Mutter hat nie einen Slip getragen! Sind Sie verrückt oder was? Wir werden das überprüfen!«

Luz und ich wissen, dass diese Geschichte mit dem Slip uns zu ganz besonderen Waisen macht. Für uns Mädchen ist der Verlust unserer Mutter gleichbedeutend mit der Angst, dass diese Erinnerungen sich auflösen und verlieren. Mit der Gefahr, dass wir eines Tages nicht mehr dieses Bild vor Augen haben, wie sie in den Kräuterwiesen von Sanary kauert und vor Glück seufzt. Jeden Abend rief sie: »Kinder, es ist Zeit, ins Gras zu pinkeln!«, was bedeutete: Zeit zum Schlafengehen. Auf dem Weg zum sogenannten Bauernhaus, immer am gleichen Ort: »Hintern in die Luft, alle zusammen, was für eine Wonne! Genießt die Grashalme, Mädchen! Was für ein Glück, dass wir keine Männer sind!« Meine Schwester und ich, wir sprachen dieselbe Sprache, tauschten Blicke aus für das Morgen, für das Leben später mit unseren eigenen Töchtern, lass es uns versuchen: Sansculotten zu bleiben!

*

Ich habe meine Kinder bei ihrem Vater gelassen und fahre mit meinem Bruder Victor in den Süden. Richtung Toulon.

Im TGV das Geschrei der Kleinkinder, die Mobiltelefone, die Leute, die zu Mittag essen, die Unruhe. Mein Zwillingsbruder und ich, wir sind 42 Jahre alt, wir sitzen

uns gegenüber, sprechen nur mit den Augen miteinander: Glaubst du, wir schaffen das? Ich liebe dich. Ich bin da. Was machen wir da überhaupt? Der schlimmste Tag unseres Lebens ist gekommen.

Vom Zug ins Auto. Victor fährt uns bis nach Sanary. Hôtel La Farandole am Ende der Küstenstraße, ganz in der Nähe unseres Ferienhauses und direkt hinter dem Strand, an dem ich als Kind von einer Qualle gestochen wurde. Dieses Hotel haben wir immer gesehen. Aus der Ferne hat es uns sehr beeindruckt. Ich habe mir gedacht, dass es gut wäre, hier eine Art Basisstation zu haben.

Am Tag zuvor habe ich in der Rezeption angerufen. »Für wie viele Übernachtungen?« Mal sehen ... Ins Krankenhaus fahren, um zu überprüfen, dass es wirklich unsere Mutter ist, die beerdigt wird, ihre Sachen abholen, schlafen. Eine Übernachtung. Sie begraben, wieder abreisen. Es wäre sinnlos, hier Wurzeln zu schlagen. »Eine Nacht nur, bitte.« Es wäre mir lieber gewesen, wenn ich diesen Satz nie hätte aussprechen müssen. Der singende Akzent des Südens, ein Lächeln am anderen Ende der Leitung: »Also nur ein Kurzaufenthalt. Ist es eine Geschäftsreise?« Ein »Nein« muss genügen. Was soll ich sonst sagen?

*

Wir sind kaum angekommen und haben unsere Zimmer bezogen, da fahren wir schon wieder los. Bloß keine Zeit verträdeln. Richtung Hôpital Sainte-Musse von Toulon. Dort treffen wir Luz und Colin, meinen großen Bruder.

Wir sind nicht gerade ausgelassen und nicht mehr tau-

